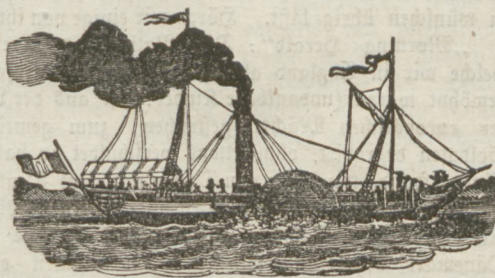


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 184.

Dienstag, den 9. August.



1864.

35ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.,  
werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außer halb an:  
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Bureau.  
In Leipzig: Jäger & Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Bureau.  
In Hamburg-Altona, Frankfurt a. M. Haafenstein & Vogler.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint  
täglich Nachmittags 5 Uhr,  
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Abonnementspreis hier in der Expedition  
Porteplatzengasse No. 5.  
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten  
pro Quartal 1 Thlr. — Stiefte auch pro Monat 10 Sgr.

## Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Montag 8. August.  
Nach der so eben eingetroffenen „Berlingske Tidende“  
werden während der Waffenruhe 15 Regimenter nach  
Seeland, davon 5 nach Kopenhagen verlegt werden.

Kopenhagen, Sonntag, 7. August.  
Der Reichstag ist bis zum 3. Oktober vertagt. —  
Die „Berlingske Tidende“ schreibt: Die Anleihe von  
20 Millionen, die später auf 15 ermäßigt wurde,  
wird auf 12 Millionen herabgesetzt, worunter die  
schwebende Staatsschuld der geforderten 6 Millionen  
einbezogen, daher von den vorgedachten 12 Millionen  
zurückgezahlt ist.

## Die Flensburger „Norddeutsche Zeitung“ über den Anschluß an Preußen.

Der Anschluß an Preußen ist jetzt für die Herzogthümer Schleswig-Holstein zu einer geschichtlichen Nothwendigkeit geworden und daß das Bedürfnis auf der Delegirtenversammlung der schleswig-holsteinischen Vereine am 25. Juli unzweideutig gezeigt. Die Frage, ob ein solcher statifinden müsse und warum, ist von keinem Redner auch nur ernstlich angeregt worden. Es stellt sich eben dem unbefangenen Blick als in jeder Beziehung, mag man nun an den Schutz nach außen hin, oder die innere Entwicklung unserer Lande oder die politische Gestaltung Deutschlands im Allgemeinen denken, als unumgänglich heraus. Nach tausendjährigen Gelüste des Eiderdänismus, und die der unmotivirten Präntensionen der Kopenhagener. Der Eiderdänismus wird nie und nimmer aufhören, Schleswig als Morgengabe einem skandinavischen Bunde mitbringen zu wollen. Die dänische Politik hat von jeher durch Opfer und Ränke, durch Wahl unserer Herzöge und durch den Krieg eine engere Vereinigung der Herzogthümer mit Dänemark erstrebt. Die Kopenhagener können den jetzigen Bestand ihrer Einwohnerzahl und ihrer Einnahmequellen nicht ohne die rückstillselbstige Ausbeutung der schleswig-holsteinischen Finanzen erhalten, wie sie zuerst von Uwe Jens Lornsen, unserm Götter Landmann, so klar aufgedeckt ist. Für Dänemark giebt es keine Unmöglichkeit, die Wiedervereinigung unserer Lande mit es durch Krieg, für immer aufzugeben, als die militärische und maritime Unmöglichkeit, welche für uns in dem Schutz- und Trugbündniß mit Preußen, in Preußens Hegemonie liegt. — Auch die innere staatliche Entwicklung unserer Herzogthümer wird sich nur im engen Anschluß an die preussische Monarchie vollziehen, nicht als ob wir meinten, nach preussischen Gesetzen und unter preussischen Beamten regiert zu werden — wir halten die Fahne unseres Staatsgrundgesetzes hoch — aber es sind schon manche Einrichtungen unseres Staates mit den preussischen unwillkürlich gemeinsam geworden, ja es hat für unsere Studierenden schon lange so zu sagen das Indigenat in Preußen bestanden. Unser Handel kann nur ge- schleswig-holsteinischen Hafen nicht entbehren; der neu- projektierte Kanal von Eckernförde nach Brunsbüttel, der sich der besonderen Protektion unseres Herzogs erfreut, wird einen Verdienst von Millionen, schon

durch den Bau, dann durch die in nicht zu langer Zeit zu erwartende Eindeichung (von Diekshand nach Büsum hinüber, durch den Transitverkehr hier ins Land werfen. Sind wir nicht verpflichtet, für solche Wohlthaten einen Theil, den schlechteren Theil unserer engherzigen Freiheitsideen, aufzugeben? — Auch die staatliche Entwicklung Deutschlands drängt seit Friedrich dem Großen entschieden auf eine Consolidirung der deutschen Macht in der Hand der Hohenzollern hin. Preußen ist mit England im Bunde die Vormacht des Protestantismus gegen die katholische Kirche geworden. Preußen ist von jeher ganz deutsch gewesen und vertritt nur deutsche Interessen. Der größte Staatsmann, den Deutschland gehabt hat, der Freiherr vom Stein, hat seinen Ruhm und alle Energie seines Willens darin gesetzt, Preußen groß zu machen, den Beruf Preußens, an der Spitze Deutschlands zu stehen, zur Anerkennung zu bringen und er hat schon damals, trotz der hannoverschen Sondergelüste und der englischen Protektion des Grafen Münster, trotz der französischen Ränke Talleyrand's Großes in dieser Richtung bewirkt. Die Berliner Universität ist schon seit ihrer Gründung die Metropole der deutschen Wissenschaft gewesen. Preußens Größe ist Deutschlands Größe und ohne Preußen sind die kleinen Mittelstaaten ein Spielball in der Hand der auswärtigen Mächte. So war es, um eine Parallele der alten Zeit zu ziehen, in Hellas, bis Philipp von Macedonien dem innern Zwiespalt der griechischen Kleinstaaten durch seine Hegemonie ein Ende machte. Die Hegemonie ist der Mittelzustand, in den die Kleinstaaten Deutschlands sich fügen, den sie erstreben müssen, wenn sie den bessern Theil ihrer Selbstständigkeit bewahren wollen. Es ist nicht zu verkennen, daß die hohe Bildung des deutschen Volkes, die es zum ersten der Welt macht, die seine Söhne fast auf alle Throne der Welt gesetzt hat, theils eine Folge seiner staatlichen Zerküftung ist; aber sie kann eben nicht anders erhalten werden, als durch militärische Einigung unter einer Großmacht. Daher glauben wir, die geschichtliche Nothwendigkeit eines engen Anschlusses an Preußen wird auch dem blödesten Auge nicht entgehen. Der Ausschuss der schleswig-holsteinischen Vereine hatte sich vorgenommen, den Umfang dieses Anschlusses zu umgrenzen, damit die vagen Vorstellungen darüber eine bestimmtere Gestalt gewinnen. Er hatte ihn in eine Gemeinsamkeit der diplomatischen, militärischen und maritimen Angelegenheiten gesetzt. Es ist darüber nicht weiter debattirt. Sicherlich wird noch manches Andere, namentlich im Handelsfach, Geldwesen u. s. w. hinzukommen müssen. Aber der Kern und Ausgangspunkt aller Gemeinsamkeit, darüber wird gewiß auch nur eine Stimme sein, liegt in der militärischen Hegemonie. Preußen hat unsern Krieg ausgefochten und wird uns beschützen, wir müssen folglich helfen Preußens Kriege auszufechten.

Berlin, 8. August.

— Nun die Friedenspräliminarien im Wortlaut vorliegen, werden sie, nach der günstigen Aufnahme zu schließen, die sie schon in embryonischer Gestalt fanden, noch mehr gefallen. Es liegt, wie man hier nicht verkennen, in der Natur der Sache, daß in Betreff des Finanzpunktes nothgedrungen Zugeständnisse an Dänemark gemacht werden mußten, größere sogar, als sich anfänglich erwarten ließ. Doch waren der Schwierigkeiten so viele zu überwinden, daß es begreiflich ist, wenn Preußen und Oesterreich aus der

Geldfrage nicht eine neue Kriegsfrage machten und durch allzu scrupulöse Erwägungen das Friedenswerk zum Scheitern brachten. In unsern maßgebenden Kreisen verweist man auf die beträchtlichen Hilfsquellen, welche den Herzogthümern zu Gebote stehen und künftig noch mehr zu Gebote stehen werden. Auch gilt der alte Satz, daß die Freiheit Geld kostet, und die Befreiung von der dänischen Herrschaft kann im Grunde gar nicht zu theuer bezahlt werden.

— Die „Neue Pr. Ztg.“ schreibt: „Nachdem die Friedenspräliminarien in Wien unterzeichnet worden sind, muß in der holsteinischen Executions-Angelegenheit eine entscheidende Wendung eintreten, da ein Zweck zur ferneren Aufrechthaltung der Execution nicht mehr vorhanden ist. Man wird daher gemeinsamen Erklärungen Oesterreichs und Preußens am Bunde entgegen zu sehen haben. Die Besatzungsfrage in Rendsburg und in Holstein überhaupt wird sich darnach natürlich ganz anders beantworten, als in den verschiedenen mittelstaatlichen Erklärungen und in dem in Aussicht gestellten Antrage Bayerns. Ein bundesrechtliches Fundament für das Verbleiben sächsisch-hannoverscher Executionstruppen im Herzogthum giebt es nicht mehr, und daß nach den vorgekommenen Militär-Excessen das Interesse des Landes eine andere Regelung der militärischen Stütze der Verwaltung dringen erheischt, bezweifelt wohl Niemand. Die Souveraine von Oesterreich und Preußen, an welche Holstein von Dänemark abgetreten ist, haben die Pflicht, für die geordnete Verwaltung und den Schutz des Herzogthums Sorge zu tragen. Daß sie aber im Stande sein werden, dies energischer und erfolgreicher zu thun, als die Executions-Commissare, ist selbstverständlich und es wird deshalb hoffentlich bald die Einsetzung einer gemeinsamen provisorischen Regierung von Schleswig-Holstein, welche zur Beseitigung verschiedener gährender Elemente und unklarer Verhältnisse geeignet ist, erfolgen.“

Hamburg, 5. August. Der Hamburg-Cuxhavener Telegraph meldet aus Cuxhaven von heute Nachmittag: „Hier auf der Rade liegen folgende Kriegsschiffe der vereinigten Escadre vor Anker: Linienschiff „Kaiser“, Panzerfregatte „Don Juan d'Autria“, Panzerfregatte „Kaiser Mar“, die Fregatten „Schwarzenberg“ und „Radeky“, Korvette „Friedrich“, Aviso-Dampfer „Lucia“, Kanonenboot „Seehund“, sämmtlich unter österreichischer, Korvette „Augusta“ und Kanonenboot „Blitz“ unter preussischer Flagge.“

— Der österreichische Admiral v. Wüllerstorff traf gestern von Cuxhaven hier ein und setzte nach einem kurzen Aufenthalte in Streit's Hotel seine Reise nach Kiel fort.

Habersleben, 3. August. Am heutigen Tage fand hier selbst eine Feierlichkeit statt, die Zeugniß davon ablegt, wie groß die Zahl der deutschen Bürger dieser Stadt ist und wie tief in deren Herzen die Dankbarkeit gegen die allirten Monarchen und ihre Armeen Wurzel geschlagen. Im Laufe des Tages war dem hier selbst cantonnirten General-Lieutenant v. Manstein mitgetheilt worden, daß am Abend eine Ovation in deutschem Sinne stattfinden solle und hierzu seine Erlaubniß erbeten, die derselbe auch ertheilte. Abends zwischen 8 und 9 Uhr zogen mehr als 300 Bürger unter Vorantragung der schleswig-holsteinischen Fahne inmitten zweier mächtiger österreichischer und preussischer Fahnen unter den Klängen eines Marsches vor die Wohnung des Generals



Eine Deputation begab sich zu demselben hinauf, als deren Sprecher Herr Bürgermeister Hansen auftrat. Er sagte in kurzen Worten Folgendes: „Die Stadt fühle sich gedrungen, dem Glück und die Freude, welche die Friedens-Präliminarien in den Herzogthümern, insbesondere in der Stadt Hadersleben hervorgerufen hätten, Ausdruck zu geben und nächst Gott den beiden hohen Monarchen Oesterreich und Preußen ihren Dank auszusprechen, sie hätten den General, ihr Organ zu sein, um den hohen Monarchen ihren tiefgefühltesten Dank zu Füßen zu legen.“ Der General erwiderte, sie hätten allerdings Ursache, nächst Gott den beiden alliierten Monarchen auf das Außerste dankbar zu sein, da beide Herrscher den langdauernden unerquicklichen diplomatischen Verwickelungen durch das Schwert ein Ende gemacht hätten; er werde ihren Wünschen gern nachkommen. Hierauf wurde der General gebeten, an's Fenster zu treten. Herr Dr. Hansen ergriff das Wort und brachte den beiden Monarchen ein dreimaliges Hoch, worauf das Musikkorps die Nationalhymnen beider Völker vortrug. Nach Beendigung derselben entfernte sich der Zug unter den Klängen der Musik in derselben Ordnung, in der er gekommen.

— Aus Nordschleswig, 2. Aug., schreibt man der „Schl. Ztg.“: Gestern fand in dem Gehölg „Färbersmühle“ bei Apenrade ein militärischer Akt statt. Der Kaiser von Oesterreich hatte dem Höchstkommmandirenden der alliierten Armee österreichische Orden zur Vertheilung an tapfere preussische Soldaten übersandt, deren Vertheilung gestern erfolgte. Um 1 Uhr Mittags waren sämmtliche mit Orden schon decorirte Mannschaften, Preußen und Oesterreicher, so wie diejenigen, deren Brust von neuem geschmückt werden sollte, von den in Apenrade und Umgegend stehenden Truppentheilen nach dem oben erwähnten Gehölg beordert, wo sie auf das Beste mit Speise und Trank bewirthet wurden. Gegen 4 Uhr Nachmittags erschien der Prinz Friedrich Karl ebenfalls dafelbst, umgeben von seinem ganzen Stabe. Inzwischen hatten sich Tausende aus Apenrade und Umgegend eingefunden, um Zeuge des feierlichen Aktes zu sein. Vom Militär wurde nun ein großer Kreis gebildet, in welchen die zu decorirenden Mannschaften traten. Unter den Klängen der preussischen Nationalhymne, gespielt von einer österreichischen Militärmusik, hestete jetzt ein österreichischer General die Orden jedem Einzelnen an. — Dieser Feierlichkeit folgte ein großer Jubel, an dem alle Anwesenden theilnahmen. Der Kaiser von Oesterreich hatte zur Feier dieses Tages zwei große Fässer Wein gespendet, welche nun von Preußen und Oesterreichern gemeinschaftlich geleert wurden. Der Prinz Friedrich Karl und die Offiziere waren bald nach der Ordensvertheilung nach Apenrade zurückgekehrt, da denselben Abend sämmtliche Offiziere der Garnison bei dem Prinzen zum Souper geladen waren. Bei der Tafel las derselbe den Offizieren das eben eingegangene Friedenstelegramm vor. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich diese Nachricht in der Stadt, und schnell schünkte sich dieselbe von neuem mit Flaggen und endloser Jubel erfüllte die Herzen der Apenrader. Auf heute Abend ist ein Fackelzug angesetzt.

— Die jütischen Enclaven Schleswigs, die jetzt von Dänemark an Schleswig abgetreten werden sollen, sind sieben an der Zahl, und zwar: 1) Westerlandsfähr, d. h. die westliche Hälfte der Insel Föhr, mit einer Kirche und 10 $\frac{2}{3}$  Dörfern, 2) die Inseln Amrum mit einer Kirche und 3 Dörfern, 3) das Listland, d. h. die Nordspitze der Insel Sylt, mit einem Dorfe und 2 Leuchthürmen, 4) das Süderland Römde, d. h. die Südhälfte der Insel Röm, mit einer Kirche und 7 Dörfern, 5) die Inseln Alt- und Neu-Manoe, welche letztere nur noch bewohnt ist, 6) die Loharde auf dem schleswigschen Festlande, der Insel Röm gegenüber, mit den 4 Kirchspielen Vallum, Randerup Döstrup und Medbolden, 7) die Mögeltonderharde (zwischen Hoyer- und Tondern), mit Schloß und Grafschaft Schnackenburg, dem adeligen Gute Trohburg und den 3 Kirchspielen Mögeltondern, Dahler und Wisbye. Alle diese 7 Enclaven enthalten zusammen nur 6—7 Quadratmeilen, allein sie haben eine große Bedeutung für das Herzogthum Schleswig und einen großen Werth für die Besitzer derselben. Sie liegen an den Hauptwasserstraßen und deren Mündungen der schleswigschen Westküste, nämlich an der Listertiefe und der Schmalteiefe; sie enthalten mithin die Schlüssel zu diesen Lebensadern der Westküste Schleswigs. Da nun die Listertiefe und Rhyde die einzigen für größere Schiffe (auch Kriegsschiffe) brauchbaren Gewässer an der ganzen Westküste der cimbrischen Halbinsel sind, so sind dieselben in allen Kriegen der jetzigen und früheren Zeit für die Nordseeflotte der Dänen eine Haupt-

station gewesen, und in allen Friedensschlüssen hat die dänische Regierung diese Gewässer und die daran stoßenden Landdecken sich vorbehalten, z. B. 1435 und 1440. Das Stifamt Ripen oder Ribe, dem jene Enclaven zu verschiedenen Zeiten zugelegt worden waren, soll bei Dänemark verbleiben, obgleich es auch ursprünglich frisisch ist. Es liegt eine halbe Stunde südlich von der Königsau, die bekanntlich die jütische Grenze bildet.

London, 3. August. Heute sind die englischen Blätter besonders ergötzlich zu lesen. Sie haben die Todtenklage um Dänemark anzustimmen. Sie thun dies mit einer Virtuosität des Schimpfens, die nichts zu wünschen übrig läßt. Hören wir einige von ihnen.

„Morning Herald“: Die Nation des Meeres, welche wir in England als unserer Mutter anzusehen gewöhnt waren (undankbare Kinder!) ist aus der Liste der europäischen Mächte gestrichen, zum gemeinen Soldaten degradirt, ohne etwas verschuldet zu haben. Einige Hunderttausende von Dänen sind jetzt Deutschland unterworfen, während Deutschland nur deshalb mit dem kleinen Nachbar stritt, weil Deutsche von Dänemark beherrscht wurden. Im Namen einer Nationalität ist die Nationalitätstheorie verlegt worden. Im Namen der Gerechtigkeit ist die gewaltthätigste und brutalste Schlechtigkeit begangen worden, welche die Jahrbücher eines an Verbrechen nur zu furchtbaren Säculums geschändet hat. Und Hunderte von Millionen Menschen haben die Schauderthat ungerührt mit angesehen. Man schwache also keinen Anston mehr von dem Fortschritt der Zeit, von dem steigenden Einfluß der Religion und Vernunft in menschlichen Angelegenheiten.

„Daily News“: Das Werk der Vererbung ist vollendet. Aber die Souveränität, welche König Christian verloren hat, ist nicht dem Volke der Herzogthümer wieder zugefallen. Die feurigen, singenden, schreienden Schleswig-Holsteiner haben sich von einem der freiesten Staaten Europas glücklich losgerissen, um wie eine Herde von Schafen, wie bloße Rahab, das Eigenthum ihrer Eroberer zu werden. Der Himmel weiß, wem sie nach sechs Monaten gehören werden! — Nachdem sie darauf versichert hat, daß die Dänen sich endlose Mühe gegeben hätten, das sogenannte Nationalitätsprincip zu respectiren, bemerkt „Daily News“: Die Deutschen sind sehr national und auch demokratisch, aber liberal sind sie nicht. Ihr Verfahren gegen Nordschleswig ist eine grobkliche Verletzung dessen, was der Kaiser Napoleon als das neue Staatsrecht Europas proclamirt hat und wird ihm unfehlbar sehr mißfallen.

„Morning Advertiser“ ruft: Welch ein Frieden für das arme Dänemark! Es hat Alles oder beinahe Alles verloren, außer was man das eigentliche Dänemark nennt. Wer wird das unglückliche Dänemark nicht bemitleiden? Die grauenhafte Ungerechtigkeit, mit der die Wiener und Berliner Straßenräuber es behandelt haben, hat in der modernen Geschichte nicht ihres Gleichen. Es fragt sich, ob es ein Seitenstück dazu in der alten Geschichte giebt. Aber bald muß den Deutschen die Stunde der Vergeltung schlagen; und eine fürchterliche Vergeltung wird es sein. Nicht das geringste Mitleid wird man für sie empfinden. Ehe viele Monate um sind, werden die Deutschen — falls Bismarck nicht in seiner tyrannischen Laufbahn unterbrochen wird — zu den reichsten und niedrigsten Sklaven gehören, die es jemals in Europa gegeben hat.

Paris, 3. August. Was ich Ihnen über die verfrühte Annäherung Frankreichs an England geschrieben, bestätigt sich tagtäglich mehr und tritt so bestimmter in den Vordergrund. Der französische Botschafter in London, Fürst Latour d'Auvergne, hat sich von seinem Posten, wie lange vorher schon angekündigt, nach Paris und von da nach Bichy begeben. Der für Karlsruhe bestimmte erste Gesandtschaftssecretair, Marquis de Cabore, ersetzt ihn während seiner Abwesenheit. Fürst Latour d'Auvergne gilt — und dies mit großem Recht — für einen der eifrigsten Parteigänger der englischen Allianz und alle seine Schritte beim Kaiser sind schon seit längerer Zeit darauf hinausgegangen, denselben zu veranlassen auf diese Pläne einzugehen. Bis jetzt hatte sich allerdings der Fürst geringen Erfolges rühmen können. Hauptsächlich war es die Persönlichkeit Lord Russell's gewesen, die bei der jetzigen Zusammensetzung des Cabinets von St. James dem Kaiser höchst unympathisch war. Weder Lord Palmerston indeß hatte sich seither entschließen können Lord Russell fallen zu lassen, noch hatte dieser zu der Ueberzeugung gebracht werden können, daß seine Person der Preis jener Entente cordiale sein müsse, die auch er in letzter Zeit für erstrebenswerth hält, nachdem er eingesehen, wie wenig politisch die im Interesse Rußlands und

Oesterreichs von ihm in Herbst vorigen Jahres ausgesprochene Weigerung, am „allgemeinen Congresse“ Theil zu nehmen, gewesen. Jetzt jedoch scheint sich das Blatt gewendet zu haben. Nicht nur, daß Lord Clarendon auf seiner Durchreise durch Bichy nach Wiesbaden resp. Ems im Stande war, dem Kaiser Napoleon die Versicherung zu ertheilen, daß Lord Palmerston bereit sei, Lord Russell zum Rücktritt zu veranlassen, und so ihn selbst — Clarendon — in's auswärtige Amt zu berufen, sondern auch Fürst in's auswärtige Amt zu berufen, sondern auch Fürst Latour d'Auvergne konnte die Nachricht mit über den Canal bringen, daß Lord Russell seine Entlassung von selbst einzureichen bereit sei, wenn Napoleon III. sich geneigt zeige, auf die politisch als höchst nothwendig erkannte „Entente“ nochmals einzugehen. Für den Fall, daß der Kaiser sich entschließt, Lord Russell's Austritt aus dem britischen Ministerium durch einige entgegenkommende Schritte weiter zu provociren, ist es sehr wahrscheinlich, daß auch in der französischen Ministerwelt gewisse Veränderungen eintreten.

## **Locales und Provinzielles.**

Danzig, den 9. August.

— [Theatralisches.] Unsere Theaterfreunde werden das Vergnügen haben, Herrn W. Gersiel vom K. K. Theater zu Petersburg in dieser Saison hier noch einmal auf der Bühne des Victoria-Theaters auftreten zu sehen. Der vortreffliche Künstler wird nämlich in dem am nächsten Freitag seines benannten Theater engagirten wackern Sohnes stattfinden den Benefiz mitwirken. Die Rolle, welche er für diesen Zweck gewählt, ist eine, die geeignet ist, alle Schaulustigen einen reichen Talents zu öffnen und den Zuschauer einen wahren Kunstgenuß zu verschaffen. Er wird nämlich in dem sehr amüsanten Stück von Luise Mühlbach: „Der alte Fritz auf Sanssouci“ die Titelrolle geben. Die Vorstellung wird außerdem noch viel des Belustigenden bieten, indem, wie das Programm besagt, noch zwei Localstücke, nämlich „Die Pfingstvor dem Olibaer Thor“ oder „Ein Pfingstsonntag in Langfuhr“ und „Ein Dilettant von der früheren Liebhaber-Theater unter der krummen Linde“ zur Aufführung kommen werden. Außer den genannten drei Piecen ist noch eine vierte von dramatischem Werth für die Vorstellung in Aussicht gestellt.

— [Feuer.] Die Dominiksbuden auf dem Holzmärkte hätten gestern Abend gegen 8 Uhr beinahe einen eben nicht sehr erwünschten Besuch bekommen. Es brach nämlich in einer Bude mit Stereoskopen Feuer aus, welches durch eine den Lampen zu nahe gekommene Draperie verursacht, leicht sehr bedenkliche Folgen hätte haben können, wenn es dem Besitzer nicht noch zur rechten Zeit gelungen wäre, die Flamme im Entstehen zu dämpfen. Die schnelligst requirirte Feuerwehr kam sofort zur Stelle.

— Laut der gestern geschlossenen Liste des Gewerbevereins haben sich 150 Theilnehmer zur Fahrt nach den geeigneten Ebenen gemeldet und wird die Fahrt daher dem Programm gemäß am nächsten Sonntage unter Leitung des Maurermeister Hrn. Krüger sen. stattfinden.

— Gestern Vormittag erhielt der zum Scheibemärkern kommandirte Garbist der 2. Comp. Königl. 1. Garde-Regts. F. Dau aus Rügen, als er unvorsichtiger Weise noch ein offen gebliebenes Loch zuleben wollte, einen Schuß durch den Kopf, welcher seinen schnellen Tod herbeiführte.

— Bei dem Mangel an tüchtigen Seeleuten beträgt jetzt die Feuer für befahrene Matrosen 20 Thlr. und müssen die Rheber, um ihre Schiffe zu bemannen, sich mit einer Anzahl im Schiffsdienste noch unfähiger Leute behelfen. Es ist vom Kgl. Marine-Ministerio zwar die Beurlaubung von Seemannern 1. Aufgebots und die Zurückstellung von Seemannspflüchtigen nachgegeben, doch sind weitere Concessionen im Interesse der Handelsmarine abgelehnt, weil noch die Indienststellung der Corvette „Victoria“ vorliegt und während der Friedensunterhandlungen eine Reduction der Marine-Streitkräfte gegen die Politik verstößt.

— Im Selonke'schen Garten waren gestern wohl an 2000 Besucher zum Concert und Feuerwerk anwesend. Kurz vor dem Abbrennen des Letzteren fing es ziemlich stark an zu regnen und war die Ursache, daß manche Stücke mißriethen. Das Arrangement war von Herrn Reimann recht kunstvoll getroffen; nur schade, daß die Nässe sich einwirkte. Außerordentlich schön machte sich die vielfarbige Beleuchtung des ganzen Gartens durch bengalische Flammen und der imposante Feuerregen aus den Spitzen der hochragenden Pappelsäume.



— Von den in der öffentlichen Jahresitzung der Akademie der Künste am 3. d. M. in Berlin von dem akademischen Senat prämiirten Schülern der Königl. Akademie der Künste erhielt den zweiten Preis der Compositions-Klasse der Bildhauer Carl Wilh. Herm. Bierichel von hier.

— Ein Seesoldat vergriff sich gestern gegen einen Schankwirth auf dem Fischmarkt. Als Civilist letzterem zu Hilfe kamen, machte er von seinem Säbel Gebrauch, schlug sich durch und nahm Reißaus. Am Altstäd. Graben wurde der Soldat wiederum festgehalten.

— Von verdächtigen Personen sind in Beschlag genommen: 1 silb. alterth. Taschenuhr, 1 Handkorb mit Deckel enthaltend 7 1/2 Ellen Leinwand, 18 1/4 Ellen blau mit gelben Punkten bedruckte Leinwand.

— In der verflossenen Nacht sind 6 Fremde, welche zum Besuche des Dominiksmarktes hierher gekommen sind, wegen Obdachlosigkeit, 2 Fremde wegen Legitimationslosigkeit und 1 Individuum wegen Diebstahl verhaftet.

— Elbing. In diesen Tagen ist bei Gelegenheit der Revision unserer Apotheken und Mineralwasser-Anstalten die Anstalt des Herrn K. wegen Mangel eines chemisch gebildeten Leiters geschlossen. Es ist zu beklagen, daß ein großer Theil des Publikums auch bis heute noch nicht die Gefahr bei einem veralteten Etablissement kennt, welche die absolute Nothwendigkeit eines tüchtigen Chemikers für die Leitung bedingt, besonders aber muß es wunderbar erscheinen, wenn hier und da von geschwätzigen Personen einem verdienstvollen und allgemein geachteten Bürger unserer Stadt die Motive für das Aufheben jener Anstalt untergeschoben werden (N. E. A.)

— Königsberg. Nachdem man schon ein paar Tage an den Vorbereitungen zum Herunterlassen des mächtigen Schloßthurnknopfes gearbeitet hatte, erfolgte der Akt am Sonnabend Nachmittags. Leider brach dabei ein Holzgestell und es hätte ein großes Unglück entstehen können, wären nicht die zur Vorsicht angebrachten Befestigungen, so namentlich die Tauer, stark genug gewesen, um den Arbeiter, der im Falle des Tau ergriff, und den Knopf zu halten. Derselbe wurde in einer Remise des königl. Schlosses untergebracht, nachdem die in dem Innern aufbewahrte, hermetisch verschlossene Zinkkapsel, in welcher die Merkwürdigkeiten der ältern Zeit aufbewahrt liegen, herausgenommen worden war. Diefelbe wurde dem kgl. Geheimen Archiv überliefert.

— Der Redaktion der „K. S. Z.“ geht nachstehende Berichtigung zu: Ich werde auf eine Notiz Ihrer Zeitung aufmerksam gemacht, laut welcher ich mich um die hiesige Oberbürgermeister-Stelle bemühen soll. Schwerlich wird Jemand, der meine Verhältnisse und meine Neigungen kennt, dieser Nachricht Glauben schenken, zu deren Entstehung ich mir bewußt bin, auch nicht die entfernteste Veranlassung gegeben zu haben. Wenn ich sie gleichwohl nicht, wie man sonst mit völlig aus der Luft gegriffenen Berichten vielmehr um deren gefällige Berichtigung — durch Abdruck dieser Zuschrift — ergebensst ersucht, so vermöchte ich mich dazu die Besorgniß, mein Stillschweigen in diesem Falle bei meiner gegenwärtigen Anwesenheit hier am Orte als Bestätigung aufzufassen werden. Königsberg den 4. August 1864.

A.-G.-Vizepräsident Dr. Simson.

— Swinemünde, 7. August. Das Dänische Geschwader (7 Schiffe) lag gestern in der Höhe von Arcona vor Anker. (Vermuthlich ist das Geschwader dazu bestimmt, in Swinemünde die nach dem Waffenstillstands-Protokoll auszuliefernden Gefangenen an Bord zu nehmen.)

— Stettin, 6. August. Zu gleicher Zeit mit landwirthschaftlicher Producte zc. wird hier eine allgemeine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung eröffnet werden. Das von der Polytechnischen Gesellschaft zu Stettin ernannte Comité hat die Leitung derselben übernommen und macht die näheren Bestimmungen bekannt. Wir theilen aus dem Programme hier das Wesentlichste mit: Die Betheiligung ist eine unbefristete. Aussteller aller Nationen und Comité behält sich vor, Gegenstände von durchaus untergeordneter Wichtigkeit und schlechter Qualität zurückzuweisen. Die Ausstellung beginnt Mitte Mai und dauert bis Ende Juni 1865. Die Aussteller werden gebeten, ihre Anmeldungen mit Angabe des beanspruchten Raumes und der näheren Bezeichnung des Gegenstandes sobald als möglich, spätestens bis zum 1. Januar 1865 an das Comité einzusenden. Die Aussteller zahlen zur theilweisen Deckung der

Unkosten einen Beitrag, welcher nach dem Werth der ausgestellten Gegenstände und dem von denselben eingenommenen Grund- oder Wandflächenraum berechnet wird. Für jeden Quadratfuß Raum (sei es Grund- oder Wandfläche im Ausstellungs-Gebäude) werden 2 1/2 Sgr. erhoben. Außerdem zahlen Gegenstände im Werthe bis zu 49 Thlr. einen Beitrag von 10 Sgr., von 50—149 Thlr. einen Beitrag von 20 Sgr. von 150 Thlr. und mehr einen Beitrag von 1/2 % des Werths. Größere Gegenstände, Maschinen, Wagen zc., welche in den Anbauten aufgestellt werden, zahlen die Hälfte der Raum- und Werth-Taxe. Zur Versorgung der Expedition, des Aus- und Einpackens der Gegenstände, sowie zur Vertretung der Aussteller empfiehlt das unterzeichnete Comité die Herren G. Perche u. Co., Meyer H. Berliner und D. Witte Nachfolger in Stettin. Jedoch bleibt es jedem Aussteller überlassen, andere hiesige Häuser mit der Expedition und Wahrnehmung seiner Interessen zu beauftragen. Die Ausstellungsgegenstände werden vom 1. April ab bis zum 1. Mai 1865 von dem Comité im Ausstellungsgebäude in Empfang genommen. Vor dem Schluß der Ausstellung können dieselben nicht zurückgezogen werden. Gegenstände von größerem Umfange und Gewicht, deren Ausstellung viel Arbeit erfordert, müssen vor dem 15. April abgeliefert sein. Am Schluß der Ausstellung wird eine Prämiiirung stattfinden. Die näheren Bestimmungen darüber bleiben vorbehalten. Die Erlaubniß zu einer Verloosung von Ausstellungsgegenständen ist höhern Orts nachgesucht worden. Ueber alles Andere verweisen wir auf das Programm. (Ober-Ztg.)

\*) [Nachschrift.]

Die berühmte Sängerin als Schul-Directrice. \*)

Eine Reminiscenz  
von  
A. R. Lina.

(Fortsetzung.)

Die Absicht der Gräfin Rossi ging nun dahin, der kleinen Wanderschule ein festes Asyl zu verschaffen und sie zu vergrößern. Nachdem sie hierüber mit den andern Müttern unserer Schüler berathen und dieselben für ihre Absicht gewonnen hatte, machte sie den Vorschlag, in ihrem Gesandtschafts-Hotel eine Schulstube herstellen zu lassen. Diesen Vorschlag wußte sie mit einleuchtenden Gründen zu unterstützen. Ihr Hotel, sagte sie, befände sich in der Mitte der Stadt. Dadurch entstände für keinen der Knaben ein zu weiter Weg. Das Zimmer, welches sie zu diesem Zwecke herzugeben im Stande sei, liege ruhig, sei hell und geräumig und wie zu einer Schulstube geschaffen. Dazu komme, daß der Garten und Park hinter ihrem Hause während der schönen Jahreszeit den kleinen Knaben in der Zwischenzeit des Unterrichts den schönsten Raum zum Spiel und zur körperlichen Bewegung böten.

Die Frau Gesandtin erreichte ihren Zweck; die Eltern der Knaben, welche mit ihrem Luigi zusammen unterrichtet wurden, waren aus den angeführten Gründen mit dem Vorschlage einverstanden. Nun ließ sie auf ihre Kosten vom Tischler einen großen Schultisch, Schulbänke und eine große schwarze Schultafel anfertigen, kaufte Landkarten, Globen, Bilder für den Anschauungsunterricht und was noch sonst an Lehr- und Lernapparaten nöthig war. — Die Zahl der Schüler konnte unter den obwaltenden Verhältnissen auf dreizehn erhöht werden. Indessen sollte ich mich nun auch verpflichten, die Knaben täglich drei Stunden lang zu unterrichten, wofür mir ein baares Honorar von beinahe 60 Thlrn. monatlich zugesichert wurde. Es war mir möglich, diese Verpflichtung zu übernehmen, da die Schüler der kleinen Schule im Hause Michelet's die Reise für das Gymnasium erlangt hatten und dieselbe nun aufgelöst werden konnte. Trotzdem würde aber wohl die Auflösung noch nicht erfolgt sein, wenn Prof. Michelet seine Wohnung nicht aus der Neuen Friedrichstraße nach der Matthäikirchstraße im Thiergarten, in welcher er sich selber ein eigenes Haus gebaut, verlegt hätte. Der weite Weg, welcher dadurch von den, in der Mitte der großen Stadt wohnenden Knaben täglich behufs des Schulbesuchs hätte zurückgelegt werden müssen, wäre ein unüberwindliches Hinderniß für das Fortbestehen des kleinen Instituts gewesen.

Nachdem ein von mir dem Hrn. Grafen Rossi und der Frau Gräfin für die in ihrem Hause einzurichtende Schule vorgelegter Unterrichtsplan ihre Bestimmung erhalten, trat dieselbe in's Leben. Die

\*) Der Abdruck dieses Artikels ist ohne Erlaubniß des Verfassers nicht gestattet. Die Redaktion.

Frau Gräfin führte, wie sie sich gegen die andern Mütter der Schüler verpflichtet, die specielle Aufsicht und dirigierte das kleine Institut, welches sie ins Leben gerufen. Fast täglich erschien sie in den Unterrichtsstunden, verschaffte sich von den Fortschritten der einzelnen Schüler eine genaue Kenntniß und wußte bei den Eltern derselben, mit denen sie einen lebhaften Verkehr für die Zwecke der Schule unterhielt, die innerste Theilnahme für dieselbe zu erwecken und wach zu halten. Damit aber die Eltern auch aus eigener Anschauung ein Urtheil über die Fortschritte ihrer Kinder zu gewinnen im Stande sein möchten, ordnete sie an, daß von 8 zu 8 Wochen in deren Gegenwart ein Examen der ihrer Aufsicht anvertrauten Knaben stattfinden sollte. Der Raum für dieses Examen war der dem Garten zu belegene große schöne Saal des Gesandtschaftshotels, der jedenfalls noch heute seines Gleichen in dem ganzen großen Berlin sucht. — Das regelmäßig stattfindende Examen wurde von den Eltern, Geschwistern und andern Angehörigen stets zahlreich besucht. Zudem gab mir Frau Gräfin Rossi die Erlaubniß, meine Freunde, Bekannte und Gönner einzuladen. Daß Herr und Frau Professor Michelet dasselbe mit ihrer Gegenwart beehrten, ist selbstverständlich; aber auch Frau Director Diesterweg durfte nicht fehlen, wie ich denn bei diesen Einladungen insbesondere meine früheren Lehrer und deren Familien bedachte. Denn fiel das Examen gut aus, und erlangte es die Zufriedenheit der Gräfin: dann war auch Eines gewiß, nämlich daß, nachdem in dem kleinen Examen Rechengemmel gelöst, Vocabeln und grammatische Regeln überhört, die ersten Grundsätze der Raumlehre explicirt, die Namen von Städten, Strömen und Ländern und die für Kinder passende Erzählungen der Weltgeschichte in der schlichtesten Weise zu Gehör gekommen waren, sie sich auf meine Bitte an den Flügel setzte und das Beste vortrug, was in dem reichen Schatz ihrer Genialität lebte. Der Vortrag erfaßte die Versammlung wunderbar. Doch man wußte nicht, ob man die unerreichbare Kunst der vornehmen gefeierten Frau, oder die Einfachheit des Sinnes, mit welcher sie die kleine Schule dirigierte, höher schätzen sollte.

Ihr Gemal, Graf Rossi, hat folgende Grabchrift für sie gewählt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln-Zungen reden könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Herz oder eine klingende Schelle.“

In dieser Grabchrift ist des Rathsels Wort ausgesprochen. (Fortsetzung und Schluß folgt.)

## Der Polenprozeß.

Berlin, am 1. bis 4. August 1864.

In der Sitzung vom 2. d. M. gelangt demnachst zur Verlesung:

7) die Proklamation vom 7. Februar 1863 an die Polen im preussischen und österreichischen Antheile; (ausgefunden in zwei Abdrücken bei Romuald v. Kieralski;

8) die Proklamation der Nationalregierung vom 15. Dezember 1863;

9) die Proklamation der Nationalregierung vom 18. März 1864;

10) der offene Protest des polnischen Comité's vom 21. Juni 1863 gegen die von den Westmächten aufgestellten 6 Punkte;

In Betreff einer in der Nationalzeitung vom 3. August 1863 abgedruckten Proklamation vom 31. Juli 1863 und deren beantragten Verlesung gab der Gerichtshof den Beschluß ab:

„Da der Ursprung der in der Nationalzeitung abgedruckten Proklamation vom 31. Juli 1863 noch nicht ermittelt sei, der Oberstaatsanwalt bereits Schritte zur Ermittlung gethan habe, der Verleger der Nationalzeitung noch nicht vereidigt und die Nachforschung nach dem Manuscript noch nicht beendet sei, so solle die Verlesung vorläufig unterlassen und dem Oberstaatsanwalt überlassen werden, die Nachforschung fortzusetzen.“

Nachdem der Präsident noch die Mittheilung gemacht: daß die Staatsanwaltschaft die Akten verschiedener Kreisgerichte zur Einsicht der Verteidiger vorgelegt habe, und besonders von dem Professor Gneist gegen deren Verlesung entschieden Einspruch erhoben worden war, beschließt der Gerichtshof:

„In der Anklage sei behauptet worden, daß in den letzten Jahren eine Anzahl von Personen wegen Verbrechen und Vergehen verurtheilt sei, diese Behauptung sei von der Verteidigung bestritten worden; zum Beweise derselben seien die Akten vorgelegt und es werde daher der Tenor der Erkenntnisse und die thatsächliche Feststellung vorgelesen werden.“

Schließlich erklärt der Präsident, daß der Gerichtshof darüber noch Beschluß fassen werde, ob die in der Brieftasche des Grafen Dzialynski enthaltenen Schriftstücke gegenwärtig oder bei der Spezialversammlung zu verlesen seien.

Auch in der Sitzung am 3. d. M. konnte zunächst in Betreff mehrerer von der Staatsanwaltschaft bezeichneten sogenannten „Guttry'schen Papiere“ in Folge des Widerspruchs der Verteidiger die Verlesung einer größeren Anzahl derselben durch den Beschluß des Gerichtshofes erst herbeigeführt werden; dagegen wurde die Verlesung der Schriftstücke aus der Brieftasche des Grafen Dzialynski bis zum Schluß ausgesetzt.



Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig